

Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert

Wolfgang Eismann (Teil I), Peter Deutschmann (Teil II)

Teil I: Die Vorgeschichte Einheit und Selbständigkeit der slawischen Völker zwischen Panlawismus und Separatismus

Übersicht:

- a) Die Slawen in der Chronikschreibung
- b) Das Projekt der Schaffung einer slawischen Sprache und eines slawischen Staates im 17. Jh.
- c) Slawophile und Westler in Russland
- d) Von den späteren Slawophilen zum Panlawismus und Nationalismus in Russland
- e) Das Eurasientum als Überwindung und Fortsetzung des russ. Panlawismus
- f) Auswirkungen auf das heutige Russland, kulturtypologische Einordnung

A. Die Slawen in der Chronikschreibung

Überlegungen über die eigene Herkunft, aber auch über die Zusammengehörigkeit bei den Slawen. Auswirkungen auf die Herausbildung eines Geschichtsbewusstseins. Verbreitung der Schöpfungsgeschichte im Zuge der Christianisierung; Fortsetzung und Nachahmung der byzantinischen und auch der lateinischen Chroniken; Einbeziehung der eigenen Geschichte. Unterschiedliche Formen der Chronikschreibung sind ein fester Bestandteil der älteren Literaturen der Slawen und bilden z.B. in der altrussischen Literatur ein wichtiges Genre. (Zunächst übersetzte man die Chroniken nur, dann schrieb man sie weiter und dann erstellte man eigene). In den Chroniken, die die eigene Geschichte zum Gegenstand hatten, setzte man sich auch mit seinen Nachbarn auseinander (auf die man nicht immer gut zu sprechen war), in manchen von ihnen gab es aber auch schon Überlegungen über die mögliche Zugehörigkeit zu einem großen slawischen Stamme. Berühmt ist z.B. die tschechische **Dalimil-Chronik** (Kronika Dalimila, Anf. 14.Jh.), die nach einem Vorwort beim Turmbau zu Babel beginnt und davon berichtet, dass sich aus der Sprachverwirrung Serben und Griechen entwickelt haben und dass es bei den Serben eine Gegend mit dem Namen Charvatici gegeben habe in der ein Lech (ein Edler) mit dem Namen Čech gewohnt habe, der dann das tschechische Land besiedelte usw.

Eine weitere Chronik, die **Kronika česká von Václav Hájek z Libočan** 1543 ging bis zur Zeit des ersten Habsburgers in Böhmen (Ferdinand I., Bruder Karls V. König von Böhmen 1526-1564.) Diese Chronik hat sicher der slowenische Reformator Adam Bohorič, dessen Grammatik der slowenischen Sprache von 1584, die einen slawisch-vergleichenden Charakter hatte, bereits erwähnt wurde (Vorlesung 13/14), schon gekannt und auch verwendet, als er in seinem Vorwort von der Größe der slawischen Sprache, von der die

slowenische nur ein kleiner Teil sei, berichtet hat. Nicht ganz sicher ist, ob er auch die latein. Arbeit eines anderen Südslawen gekannt hat, die des Dominikanerpaters **Vinko Pribojević**, der in Polen gewesen war und dann im Jahre 1525 im humanistischen Geist auf Hvar eine Vorlesung gehalten hatte, die 1532 in Venedig unter dem Titel ***Oratio de origine successibusque Slavorum*** gedruckt wurde. Darin gibt der Autor einen Abriss der Weltgeschichte, beschreibt natürlich auch seine dalmatinischen Inseln, geht aber weit darüber hinaus in der Darstellung der Slawen als bestimmendem Element der Weltgeschichte. Für ihn ist nicht nur Alexander der Große ein Slawe, sondern fast die Hälfte aller römischen Kaiser sind Slawen: Die Slawen sind das größte und bedeutendste Volk Europas, das sogar Teile Asiens beherrscht/besiedelt und das sicher einmal wieder die Weltherrschaft erlangen wird, wie sie bereits der Slawe Alexander der Gr. gehabt hat.

In Polen gab **Jan Długosz** von 1455-1480 seine 12 bändige latein. geschriebene Chronik der Geschichte Polens heraus, die später noch mehrfach aufgelegt wurde. In diesen und anderen historischen Werken nahm man von den anderen slawischen Stämmen und Völkern Notiz und verwendete auch deren Quellen bzw. Ausführungen. Ein Werk, das von einem weiteren Südslawen geschrieben wurde, der einen großen Teil nicht nur der slawischen, sondern vor allem auch der griech. und latein. Quellen auswertete, ist zunächst in italienischer Sprache erschienen. Es stammt von dem Dubrovniker Benediktiner **Mavro Orbini** und hat den Titel ***Il regno degli Slavi***, Pesaro 1601. Der Verf. wollte darin die Einheit aller Slawen und vor allem auch die Verwandtschaft der Südslawen beweisen. Dieses Werk hatte große ideengeschichtliche Wirkung und wurde u.a. von **Feofan Prokopovič** unter Peter dem Gr. 1723 ins Russ.-Kirchenslawische übersetzt.

B. Das Projekt der Schaffung einer slawischen Sprache und eines slawischen Staates im 17. Jh.

Von anderer Qualität im Hinblick auf die Einheit aller Slawen war die Tätigkeit eines Kroaten aus der Nähe von Karlovac. Es handelt sich um **Juraj Križanić** (1618-1683), einen Jesuiten, der nach gründlicher Ausbildung inkognito nach Moskau ging, um hier für den Katholizismus zu wirken. Er geriet in die sibirische Verbannung und schrieb dort u.a. eine unvollendet gebliebene "Politik", in der er für die Einheit aller Slawen unter einem russ. König eintritt mit einer selbständigen und verbesserten Wirtschaft. Dieses Werk ist in einer künstlichen Sprache geschrieben, die aus einer Mischung von altkirchenslawischen, russischen und kroatischen Elementen besteht. ***Politika ili razgovori ob vladateljstvu*** (1663).

Er schrieb auch eine "Grammatik" über diese und in dieser Sprache, die die Einheitssprache der Slawen werden sollte:

Gramatično izkazanje ob ruskom jeziku, popa Jurja Križanišča. Pisano v Sibiri lita (1666).

Literatur zu Križanić:

V. Jagić, Život i rad Jurja Križanića. Zagreb 1907 (Djela JAZU, knj. 28).

L. N. Puškarev, Jurij Križanić. Očerak žizni i tvorčestva. Moskva 1984.

C. Slawophile und Westler (*slavjanofily i zapadniki*)

Das einzige slawische Land, welches im ausgehenden 18. und vor allem im 19. Jh. (und eigentlich seit der Befreiung vom Tatarenjoch) immer eine eigene Staatlichkeit besessen hatte, war Russland. Peter der Große hatte es im 18. Jh. zwangsweise und gegen den Willen des größten Teils der Bevölkerung modernisiert und "europäisiert". Die Auseinandersetzung mit der eigenen Rückständigkeit gegenüber Westeuropa, die als Mangel, von anderen später aber auch als Vorteil verspürt wurde, sollte in den 30er Jahren des 19. Jhs zu einer Auseinandersetzung und zu bestimmten Grundhaltungen in Russland führen, die sich mit gewissen Modifizierungen bis in die jüngste Zeit im geistigen, kulturellen und politischen Leben Russlands bemerkbar machen. Diese Konflikte haben weit über Russland hinaus auch die übrigen slawischen Völker und Länder ergriffen. Auch das hat mit dem Einfluss des deutschen Idealismus und der deutschen Romantik zu tun. Es war vor allem die Philosophie von Georg Wilhelm Friedrich Hegel von Friedrich Wilhelm Schelling, die diese Auseinandersetzung beeinflusst hat.

In Moskau bildete sich bereits in den 20er Jahren des 19. Jhs. ein Kreis der sog. "Weisheitsfreunde" *ljubomudry*, die die Philosophie Schellings propagierten, und aus diesem Kreis und um diesen Kreis herum entwickelte sich dann in den 30er und vor allem den 40er Jahren eine Zweiteilung im Denken Russlands mit starken geistesgeschichtlichen und auch politischen Konsequenzen die unter dem Namen

Slawophile und Westler (*slavjanofily i zapadniki*) die russ. Geistes- und politische Geschichte in unterschiedlichen Ausprägungen bis heute bestimmen. Ihren Anfang nimmt diese Geschichte mit der Veröffentlichung des ersten philosophischen Briefes von **Petr Jakovlevič Čaadaev** (1794-1856) in russischer Sprache in der Zeitschrift *Teleskop* 1836. (urspr. handelte es sich um 8 "fiktive" Briefe in französ. Sprache aus den Jahren 1828-31, die für eine Frau bestimmt waren, der der Autor einige religiöse und weltanschauliche Probleme erklären wollte. Diese Briefe gingen in Russland von Hand zu Hand. Nachzulesen in: Peter Tschaadajew, Apologie eines Wahnsinnigen. Leipzig 1992 (Reclam TB 1422).

Čaadaev war ein Geschichts- und Religionsphilosoph, der in den Traditionen Schellings und der deutschen Mystik stand. Für ihn war die Weltgeschichte christliche Heilsgeschichte, in der allen Völkern ein bestimmter Platz zugewiesen war. Unter kulturtheoretischem Aspekt ist bedeutsam, dass sich Čaadaev eine weltgeschichtliche Entwicklung, eine Errichtung des Gottesreiches auf Erden nur im europäischen christlichen Rahmen vorstellen kann. Seine Auffassung ist einseitig christlich und extrem westeuropazentristisch. Russland liegt für ihn im "luftleeren" Raum, gehört weder dem Osten noch dem Westen an. Es findet sich hier eine

Polarisierung, eine Gegenüberstellung von Europa (Westeuropa) und Russland, die durch die unterschiedliche Entwicklung von Katholizismus und Orthodoxie begründet wird. Die katholische Welt mit dem Papsttum wird als die Kultur gesehen, in der die einigende soziale Idee des Christentums weitgehend verwirklicht ist; die sittliche Vervollkommnung der Menschheit (Ziel der Geschichte) hat hier ihren höchsten Stand erreicht, während Russland sich seinerzeit der byzantinischen Orthodoxie anschloß, die sich willentlich von der auf Einheit bedachten westlichen Kirche abgespalten hatte. Nicht nur das Tatarenjoch, sondern die selbstgewählte Isolation von Europa machte Russland zum rückständigen und kulturlosen Land. Russland als kulturelles Niemandsland, weil es von der westlichen kulturellen Entwicklung aufgrund seiner rückständigen Religion und seiner Isolation praktisch ausgeschlossen war, erwies sich aber gleichsam als unbeschriebenes Blatt, das in seiner Rückständigkeit die jüngsten Entwicklungen in Europa, die wie auch Čaadaev sah, keineswegs der Beförderung des göttlichen Heilsplans dienen konnten, auch nicht mitmachte. Bereits Čaadaev hielt in seinen späteren Publikationen eine positive Rolle Russlands, das das vom rechten Weg abgekommene Europa ablösen konnte, für nicht ausgeschlossen.

Geschichtsphilosophische kulturtheoretische Überlegungen bildeten auch die Grundlage der Theorien der Slawophilen. Einer der Begründer slawophilen Gedankenguts, **Ivan Vasil'evič Kireevskij** (1806-1856) hatte bereits 1832 (in einem Aufsatz mit dem Titel *XIX vek*, "Das 19. Jahrhundert") in vielem ähnliche Gedanken wie Čaadaev von der Rückständigkeit Russlands vertreten. Auch er war ein Religions- und Kulturphilosoph, der das Ziel der Geschichte und der menschlichen Entwicklung und Kultur in der christlichen All-Einheit sah. Ähnlich wie Čaadaev nimmt er eine Gegenüberstellung von westlicher und russischer Kultur vor, die auf kulturhistorischen Konstituenten beruht, die die jeweiligen Kulturen bestimmen. Diese Vorstellung von der Geschichte als kulturhistorischem Entwicklungsprozess mit den drei für Europa konstitutiven Prinzipien hatte Kireevskij freilich von F. Guizot übernommen (vgl. dazu: Müller, E. (1966) *Russischer Intellekt in europäischer Krise*. Ivan V. Kireevskij (1806-1856). Köln/Graz), auf den er sich selbst beruft; es waren dies: 1. die besondere Form des Christentums, 2. die Welt der Barbaren, die das römische Reich zerstörten, 3. das klassische Altertum. Während Russland die ersten beiden konstitutiven Prinzipien auch für sich und seine Geschichte verbuchen kann, fehlt es am 3. Der eigentliche Beginn der Ideen der Slawophilen ist das Jahr 1839, in dem zwei Aufsätze von dem genannten Kireevskij und von einem der wichtigsten Vertreter der Slawophilen **Aleksej Stepanovič Chomjakov** (1804-1860) erschienen *O starom i novom* ("Über das Alte und das Neue") *V otvet A. S. Chomjakovu* ("Antwort an Chomjakov") Das Fehlen der antiken Bildung, die fehlende Renaissance in Russland, zunächst als großer Mangel angesehen, wurde nun von Kireevskij ins Positive gewendet: Russland hatte das ursprüngliche, reine Christentum angenommen,

das auf reinem Glauben beruht und hatte die Ideen der heidnischen Antike bereits gereinigt durch den Filter der Kirchenväter aufgenommen. Zudem sei in Westeuropa die Staatenbildung durch Gewalt und Eroberung erfolgt, in Russland dagegen friedlich. Chomjakov schrieb eine lange *Vsemirnaja istorija* ("Weltgeschichte"), in der er die grundsätzliche Diskussion um historische Konstituenten, die die jeweilige Kulturentwicklung prägen, auf zwei abstrakte Prinzipien zurückgeführt, die die Kulturen der Welt in mehr oder minder starkem Maße geprägt haben und deren Urformen er in Urzeiten angelegt sah: Kuschitisches Prinzip der Notwendigkeit und Versklavung der Natur vs. iranisches Prinzip der Freiheit und Übereinstimmung mit dem Göttlichen. Freilich findet sich diese kulturtheoretische historische Auffassung von den Grundprinzipien, die die Geschichte der Menschheit seit uralten Zeiten bestimmen, bereits in Friedrich Schlegels "Philosophie der Geschichte" (vgl. N.V. Riazanovsky: *Russland und der Westen. Die Lehre der Slawophilen*, München 1954: 193ff). Aus diesen Auffassungen entwickelte sich die Ideologie des Slawophilentums, die von einer besonderen historischen Rolle der Slawen ausging – natürlich unter russischer Führung, weil immer wenn man von Slawen sprach, man die orthodoxen Russen im Auge hatte. Später entwickelte sich daraus die sog. "russische Idee", die sich vor allem in Auseinandersetzung und in Gegenüberstellung zu dem, was man die westliche europäische Auffassung nannte, definierte. Die Grundzüge bestanden aus folgenden Konstituenten. Während der Westen in der Tradition des Prinzips der Notwendigkeit stand, standen die Slawen eher in der Tradition des Prinzips der Freiheit. Nach der Kirchenspaltung von 1054 machte sich in der westl. Kirche eine Tendenz bemerkbar, den Glauben wissenschaftlich zu beweisen bzw. zu verkürzen, während dieser in der Ostkirche in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten blieb. Für Chomjakov lebte die Orthodoxie im einfachen russischen Volk, von dem sich die verwestlichte Intelligencija entfremdet hatte. Es ging darum, der wirklich "russischen (= slawischen) Philosophie", die im Volk noch unbewusst schlummerte, zu einem Bewusstsein ihrer selbst zu verhelfen. Diese Form des Slawophilentums ging einher mit einem unbegrenzten Messianismus, der Russland als die Erlöserin der westlichen (ja der gesamten) Welt sah. Das kommt am besten zum Ausdruck in einem Zyklus von Erzählungen über russische Jünglinge, denen ein Gast mit dem bezeichnenden Namen Faust Künstlerbiographien erzählt und mit diesen darüber diskutiert und der mit dem Ausspruch eines der Jünglinge endet: "Das 19. Jahrhundert gehört Russland", von **Vladimir Fëdorovič Odoevskij** (1803-1869); *Russkie noči* (Russische Nächte, 1844). Russland sollte allerdings die Welt nach Auffassung der frühen Slawophilen ohne Gewalt und ohne zwangsweise Missionierung erlösen, da das sozusagen in seiner religiösen und gesellschaftlichen Organisation und Tradition verankert war. Hier wurde ein idealisierendes Bild der urspr. russischen Religiosität, Geistigkeit und Sozialität gezeichnet, das im wesentlichen auf folgenden Begriffen bzw. Erscheinungen beruhte:

Sobornost' (sobor = Konzil) Einheit, Ganzheitlichkeit des kirchlichen Organismus, sobornyj, versammelt aus einer Vielheit in der Einheit, einig in der Vielheit; *vseedinstvo* = Alleinheit. In Chomjakovs weitgefasster Definition: freie Versammlung von Menschen, die in Liebe vereint sind. *Duchovnost'* Geistigkeit, alles was sich auf Gott und die Seele bezieht, das persönliche Verhältnis zw. Gott und dem Menschen *Obščina* und *mir* Dorfgemeinschaft, urspr. Form der sozialen Organisation, die auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhte und im Mittelalter in eine nachbarschaftliche (territoriale) Organisation der Dorfbewohner umgewandelt wird (kollektives Eigentum des Landes). N. Franz hat in einem *Lexikon der russischen Kultur* unter dem Stichwort *Slavophile*) die Gegensätze von Latinität und Gräzität, wie er es nennt – man kann aber sagen westliche Auffassungen und Auffassungen der Slawophilen – in einer Übersicht zusammengefasst:

	Latinität	Gräzität
Christentum	verkürzt	vollständig
Theologie	abstrakt-rationalistisch	unteilbares Ganzes
Geist	zersplitterte Vernunft	Sammlung, Konzentration
Kirche	mit dem Staat vermischt	unabhängig
Bildungseinrichtungen	Akademien, Universitäten	Klöster
Wahrheit	Spitzfindigkeit	Lebensgefühl
Staat	Eroberung, Zwang	Gemeinsamkeit
Gesellschaft	ständisch zersplittert	solidarisch
(Land-)Besitz	privat, parzelliert	gemeinschaftlich
Recht	formale Logik	innere Gerechtigkeit

Obwohl die sog. frühen Slawophilen für die Autokratie und für patriarchale Strukturen (wie sie in der Dorfgemeinschaft vorherrschten) waren, kann man sie nicht als gesellschaftspolitische «Reaktionäre» bezeichnen. Ganz im Gegenteil, sie waren immer aktiv gegen die Leibeigenschaft und viele von ihnen hatten große Schwierigkeiten mit der Obrigkeit.

Ihnen gegenüber standen die Westler, *zapadniki*. Ursprünglich kamen sie aus dem selben Milieu wie die Slawophilen, waren sogar oft verwandt und verschwägert und verkehrten in den gleichen literarischen Salons.

Zu diesen gehörten die Schriftsteller und Philosophen und Historiker

V. G. Belinskij 1811-1848

T.N. Granovskij 1813-1855

A.I. Gercen 1812-1870

V. P. Botkin 1812-1869

K.D. Kavelin 1818-1885

Diese waren der Auffassung, dass sich Russland nicht grundsätzlich von Westeuropa unterscheidet, sondern allenfalls auf einer niedrigeren Stufe der Zivilisation befindet. Es gelte, sich die zivilisatorischen Errungenschaften des Westens anzueignen, wobei man später durchaus auch an spezifisch russ. Traditionen anknüpfte, z.B. bei der Verbindung sozialistischer Ideen mit der Organisation der urspr. russischen Dorfgemeinschaft.

Während die frühen Slawophilen (Chomjakov, Kireevskij) in etwa von folgenden Positionen ausgingen:

1. Russland wird in Zukunft in der Weltgeschichte etwas zu sagen haben.
2. Der Westen mit all seinen Idealen hat sich überholt, ist «verfault» *gniloj zapad*.
3. Russland ist kein Land ohne Geschichte, sondern im Gegenteil – die im russ. Volk schlummernden Kräfte werden auch den verfallenden Westen retten und die Menschheit in eine universale Zukunft führen.
4. Das russische Volk steht den höheren europäisierten Schichten gegenüber; nach der Befreiung von der westeuropäischen Kultur und der zaristischen Bürokratie wird dieses Volk, das nach wahrhaft christlichen Prinzipien und in der *obščina* gemeinschaftlich lebt, zum Retter der Welt werden;

engagierten sich die späteren Slawophilen eher politisch und bereiteten den Boden für nationalistische Auffassungen vor.

D. Von den späteren Slawophilen zum Panslawismus und Nationalismus in Russland

Zu den späteren Slavophilen gehörten u.a. die Brüder

Ivan Sergeevič Aksakov 1823-86

Konstantin Sergeevič Aksakov 1817-60 und

Jurij Fëdorovič Samarin 1819-76

Samarin war ein Gesellschaftshistoriker, der die Reform von 1861 (Abschaffung der Leibeigenschaft) mit vorbereitete.

Auch in der übrigen slawischen Welt hatte eine Hinwendung zum Volkstum stattgefunden, und P. Šafařík hatte von einer beginnenden slawischen Ära gesprochen. Der Slowake J. Herkel hatte 1826 den Begriff *Panslawismus* geprägt, und **Ján Kollár** (1793-1852) hatte in seinen Schriften ein panslawistisches Programm im Sinne der Herderschen romantischen Auffassungen von den Slawen entwickelt. Sein Begriff der «Wechselseitigkeit» (*vzájemnost*),

verstanden als «gemeinschaftliche Teilnahme aller Volkszweige an den geistigen Erzeugnissen ihrer Nation» galt für eine slawische Sprach- und Kulturnation der slawischen Stämme und Mundarten, beinhaltete jedoch keine politische Vereinigung aller Slawen. Vor allem die kleinen Völker der Monarchie wollten sich zusammentun, um ihre Interessen zu stärken. Es ging dabei jedoch nicht nur um ausschließlich kulturelle Zusammengehörigkeit. Prag wurde das Zentrum des organisierten Slawentums dank der Bemühungen der tschechischen Gelehrten, und im Juni 1848 versammelte sich hier der erste Slawenkongress. Hier herrschten slawophile Tendenzen vor, doch sahen die Kroaten, Serben, Tschechen und Polen ihre Version von Slawentum etwas anders als die Russen. Dafür hat sich später der Terminus «Stammesmessianismus» herausgebildet, der dem russ. Messianismus gegenüberstand. Vor allem die Polen waren mit der russ. Rolle nicht einverstanden, waren sie doch von einigen russ. Slawophilen wegen ihres Katholizismus und wegen ihrer verständlichen Abneigung gegen die russ. Großmachtsansprüche als gar nicht zu den Slawen gehörig bezeichnet worden. Die Polen traten nach 1831 für eine Föderation gleichberechtigter Völker in Mittel- und Osteuropa ein, aber nicht unter Russland, auf das einige slawische Völker unter österr. oder türk. Herrschaft gerade ihre Hoffnung setzten. Der zweite Slawenkongress fand 1867 in Moskau statt. Die Polen blieben ihm wegen der Niedererschlagung ihres Aufstandes 1863 fern. Gegen die Befürwortung der russ. Dominanz bildete sich als Gegengewicht der sog. *Austroslawismus* heraus, eine Auffassung, die die slawischen Völker der Monarchie vertraten, die diese in eine Föderation gleichberechtigter Völker verwandeln wollte. In Moskau gab es ein «Slawisches Komitee» von 1858-1878, und auf dem Höhepunkt des russisch-türk. Krieges 1876/77 bestimmte der Panslawismus sogar die öffentliche Meinung in ganz Russland; er wurde aber von einem russ. Nationalismus in den 80er Jahren abgelöst. Dem Pangermanismus des beginnenden 20. Jhs. wollte man wieder einen Neoslawismus entgegensetzen (es gab Slawenkongresse 1908-1910); in Polen orientierte man sich plötzlich nach Russland, in Tschechien und Serbien war der Panslawismus im ersten Weltkrieg besonders stark, aber wegen der Feindschaft zwischen einigen slawischen Völkern (Serben-Kroaten; Tschechen-Slowaken, Polen-Ukrainer) wurde daraus nichts; erst im 2. Weltkrieg gab es wieder eine slaw. Solidarität; 1941 wurde das Slawische Komitee in Moskau gegründet. Stalin wollte die Tradition der Slawenkongresse 1944 bei der Bedrohung Moskaus durch Hitler fortsetzen; 1946 beim Slawenkongress in Belgrad brachen die Gegensätze wieder auf.

Das spätere Slawophilentum führte in den **Počvenničestvo** (von russ. *počva* "Boden") eines F.M. Dostoevskij. Dabei ging es um eine Rückkehr zu traditionellen Werten und zu einer offiziellen *narodnost*; die Intelligenz sollte zum Boden zurückkehren und das Volk aufklären bzw. sich an seinen Traditionen orientieren. Ähnliche Tendenzen gibt es seit den 60er und

70er Jahren des 20. Jhs bis heute bei den sog. Dorfschriftstellern in Russland, und auch Solženicyn tendiert in diese Richtung. Ein Vertreter eines russ. reaktionären Panslawismus war **N. Ja. Danilevskij** (1822-1885) mit seiner 1869 erschienenen Schrift *Россия и Европа* – «Russland und Europa», die als späte Fortsetzung der Auseinandersetzung von Slawophilentum und Westlertum zu verstehen ist. Danilevskij charakterisiert seine Arbeit als "besondere politische Untersuchungen", in denen es für Russland um das "Erringen der politischen Unabhängigkeit in kultureller wie in allen anderen Hinsichten" geht. Er entwickelte eine allgemeine Typenlehre der kulturellen Entwicklung, die letztlich auch von der Gegenüberstellung von (West)-Europa und Russland ausging und eine Teilung der Welt nach ethnisch kultur-historischen Bedingungen vorsah. Für ihn hatte es im Verlauf der Geschichte unterschiedliche Kombinationen von kulturellen Grundelementen bei der Entwicklung der einzelnen Kulturen gegeben, aus denen sich 10 historische Typen entwickelt hatten. Keiner dieser Typen hatte jedoch auf einer Kombination aller Elemente gegründet. Dazu war Russland an der Spitze der slawischen Völker und Nationen (Konstantinopel als Hauptstadt) aufgrund seiner besonderen religiösen und gesellschaftspolitischen historischen Situation berufen.

E. Das Eurasiertum als Überwindung und Fortsetzung des russ. Panslawismus

Auch das sog. „Eurasierium“ oder die „eurasische Bewegung“, russ. *evrazijstvo* ist in vielem eine Fortsetzung der Auffassungen von den unüberwindbaren Gegensätzen zwischen Westeuropa und Russland. Die „Eurasier“, zu denen u.a. der Sprachwissenschaftler **Nikolaj Sergeevič Trubeckoj** (1890-1938), der Soziologe und Geograph **Petr Nikolaevič Savickij** (1895-1968) und der Philosoph **Lev Platonovič Karsavin** (1882-1952) gehörten, entwickelten in den 20er Jahren des 20. Jhs in der Emigration die Theorie, dass Russland weder zu Europa noch zu Asien gehöre, sondern einen eigenen Kontinent Eurasien bilde. Savickij lieferte mit seinen geopolitischen Theorien, die die geographische Umgebung für die Hervorbringung und die geistige und soziale Entwicklung eines Volkes verantwortlich machten, die Begründung für die Besonderheit der russischen Nation. Trubeckoj trat für einen „wahren“ Nationalismus ein, den er sowohl als Gegengewicht zu dem nationalistischen romanogermanischen Nationalismus sah, als auch zum Kosmopolitismus, zu einer allgemeinmenschlichen Zivilisation, die er für eine Verallgemeinerung und Verbreitung romano-germanischer Kulturauffassungen hielt. Wichtigste Aufgabe seines positiv verstandenen Nationalismus war die Selbsterkenntnis. So wie es höchstes Ziel für ein Individuum sei, sich selbst zu erkennen und es selbst zu sein, so solle sich auch ein Volk erkennen und es selbst sein. Wie die wahre Selbsterkenntnis bei einem Individuum am besten in dessen harmonischen selbständigen Leben zum Ausdruck komme, so komme die Selbsterkenntnis und Selbstbestimmtheit für ein Volk am besten in seiner selbständigen Kultur zum Ausdruck. Die Schaffung einer selbständigen nationalen Kultur, die zudem harmonisch in dem Sinne ist, dass ihre Teile einander nicht widersprechen „ist das wahre Ziel eines jeden Volkes“. Trubeckoj trat für individuelle (nationale) Kulturen ein und sprach sich gegen eine allgemeinmenschliche Kultur aus. Die Erkennung und Betonung der eigenen Individualität führe zur Respektierung der anderen Individualitäten und bewahre vor Überheblichkeiten, Hegemoniestreben und jeglichem engstirnigen Nationalismus. Die Besonderheit der russischen Kultur sah Trubeckoj vor allem in der Vergangenheit Russlands. Obwohl zwischen Asien und Europa gelegen, hatte es weder eine europäische noch eine asiatische Kultur. Die russische Kultur war auch keine Mischung aus beiden, sondern selbständig, individuell, auch wenn sie allen möglichen Einflüssen aus Europa und Asien ausgesetzt war. Trubeckoj sah allerdings die russische Kultur seit Peter dem Großen und vor allem im 19. Jh. und mit der kommunistischen Revolution einer fortwährenden Europäisierung ausgesetzt, von der sie sich befreien müsse. Das russische Volk und seine Kultur seien vor allem geprägt durch ihre ethnische Mischung und Verwandtschaft mit den turanischen oder uralo-altaischen

Stämmen, die früher das Gebiet Russlands besiedelt hätten und von denen viele im Verlaufe der Geschichte "russifiziert" worden seien. Jedoch sei die Psyche des russischen Volkes geprägt durch das turanische Element und Russland habe daher das Erbe der Turkvölker und der Mongolen (Tschingis-Khans) angetreten, und daraus eine eigenständige Kultur die „eurasische“ entwickelt, die durch die Europäisierung aber in den Hintergrund gedrängt worden sei. Mit den Slawen verband Russland allein die Sprache und Trubeckoj lehnte daher eine slawische Kultur, einen slawischen Charakter ab.

Lev Nikolaevič Gumilëv (1912-1992) entwickelte in Fortsetzung der Konzeptionen der Eurasier und des Biogeochemikers Vladimir Ivanovič Vernadskij (1863-1945) eine geographisch-soziale Theorie der Ethnogenese und der ethnischen Evolution. Ausgehend von der Hypothese, dass die Zugehörigkeit eines jeden Menschen zu einem Ethnos ein universales Merkmal sei, entwickelte er eine im Grunde zyklische Theorie des Entstehens, Aufblühens und Vergehens von Ethnien. Für die Abhängigkeit von geographischen Verhältnissen bediente er sich des Terminus von Savickij *mestorazvitie*, den schon Trubeckoj übernommen hatte (L.N. Gumilëv, *Ėtnogenez i biosfera zemli* („Die Ethnogenese und die Biosphäre der Erde“). M. 1997: 230). Gumilëv sucht nach naturwissenschaftlichen Erklärungen für die Entstehung und Entwicklung von Ethnien, die sich entwickeln, transformieren und neu bilden können, immer auf dem Gegensatz „wir – sie“ beruhen und als gemeinsames Merkmal auf bestimmten Stereotypen des Verhaltens beruhen. Die Gründung oder Entwicklung eines Ethnos bedarf jedoch immer eines gewissen Anstoßes durch besonders aktive und begabte Personen, die sogenannten *Passionary*. Die *Passionarnost'* ist ein Überschuss an biochemischer Energie, der die Passionary zu erhöhter kriegerischer, religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Tätigkeit antreibt. Wichtig ist seine Auffassung von der Möglichkeit der Herausbildung von *Superëtnosy* „Superethnien“, die ein ethnisches System einer Großlandschaft bilden, das aus mehreren Ethnien mosaikartig zusammengesetzt ist (Beispiel das eurasische, zu dem Russland gehört und das von Russland bestimmt wird). Die Ethnogenese sieht Gumilëv als einen natürlichen Prozess, der unabhängig vom Bewusstsein und unabhängig von der Kultur ist. Die Kultur existiert für ihn in den kulturellen Schöpfungen und im Bewusstsein der Menschen, aber sie hat kein Eigenleben, die Ethnogenese hingegen ist nach Gumilëv ein natürlicher Prozess „eine blinde Kraft der Natur, die durch niemandes Bewusstsein gesteuert wird“ (1997:209). Gumilëv geht von einer zyklischen Entwicklung der Ethnien aus, deren durchschnittliche Lebensdauer er mit 1500 Jahren ansetzt. Für die russische ethnische und kulturelle Geschichte ist wichtig, dass er von zwei Ethnien, der ostslawischen (Kiev-Novgorod bis zum 13.Jh.) und der russischen (ab dem 13. Jh.) ausgeht. Er entwickelt ein Phasenmodell, das verschiedene Phasen der Entstehung des Aufblühens, des Stillstands und des Niedergangs einer Ethnie festlegt. Gumilëvs Auffassungen haben im heutigen Russland einen großen Einfluss auf politische Theorien von ganz rechts bis hin zu gemäßigten Liberalen und beeinflussen auch viele der modernen russischen Kulturtheorien.

F. Auswirkungen auf das heutige Russland, kulturtypologische Einordnung

Der russische Semiotiker und Kulturhistoriker **Jurij Michajlovič Lotman** hat ein Jahr vor seinem Tod am 28. 10. 1993 ein Buch veröffentlicht, das sich mit allgemeinen Problemen der Kulturentwicklung, aber auch mit speziellen Problemen der russischen Kultur befasst. Das Buch trägt den Titel *Kul'tura i vzryv* „Die Kultur und die Explosion“, und Lotman geht darin von zwei grundlegenden Prozessen aus, die die historische und die kulturelle Entwicklung bestimmen: explosionsartige und kontinuierliche bzw. zyklische. Beide Prozesse sind miteinander verbunden und beide sind nach Lotman für die Entwicklung gleichermaßen wichtig. Nach Lotmans Auffassung ist die Kultur Russlands bis in die jüngste Zeit durch ein besonderes Kulturmodell geprägt, das die Theorien der Slawophilen der Westler, der Panslawisten, der Bolschewiken, der Eurasier und Neoeurasier (Gumilëv) weitgehend bestimmt und von dem auch die heutigen politischen und kulturpolitischen Auseinandersetzungen sehr stark beeinflusst sind. Lotman bezeichnet dieses Kulturmodell oder System als ein binäres, dem er das westliche ternäre System gegenüberstellt. Das binäre System teilt die ganze Welt in gut und schlecht, sündig und heilig, national und fremd ein und beurteilt von diesem Modell aus die Realität. Das ternäre System geht von der Realität aus und konstruiert ein Modell, das die Welt des Guten und Bösen umfasst, aber allein durch das Merkmal ihrer Existenz charakterisiert ist und keine eindeutige Bewertung enthält. Die gesamte Kultur der Moskauer/Petersburger Periode ist bis in die jüngste Zeit hinein durch das binäre System geprägt. Lotman sieht es als sehr negativ für die Entwicklung Russlands an, denn es ist gekennzeichnet durch ein Überwiegen der explosionsartigen Prozesse. In ternären Systemen findet eine ständige Vermittlung zwischen explosionsartigen und kontinuierlichen Prozessen statt und die Explosion erfasst niemals alle sozialen Schichten und zerstört auch nicht alle Strukturen total. Das bedeutet, das ternäre System bemüht sich darum, das Ideal der Realität

anzupassen, das binäre hingegen darum, das unerreichbare Ideal in der Praxis zu verwirklichen. An die Stelle der Jurisprudenz in ternären Systemen treten moralische und religiöse Prinzipien. Lotman verweist hier auf die Bekämpfung der russ. Justizreform von 1864, die von Maximalisten von rechts wie von links gleichermaßen angegriffen wurde. Die russische Literatur (z.B. Dostoevskij) legt beredtes Zeugnis von dieser Abneigung gegen die Jurisprudenz ab. Lotman steht mit seinen Auffassungen eindeutig in der Tradition der „Westler“. Die Situation im heutigen Russland verschafft allen möglichen Formen eines binären Kulturmodells großen Zulauf, und es ist fragwürdig, ob sich ein eher „pragmatisches“ ternäres westliches Modell durchsetzen wird.

Die tschechischen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert

Die Anfänge der tschechischen Nationalbewegung (*obrození*/Wiedergeburt) liegen in der Regierungszeit von Kaiser Franz II. (reg. 1792-1836, ab 1804 „Franz I. von Österreich“) , welche stark von den Auseinandersetzungen mit Napoleon gekennzeichnet ist. Um die Loyalität der Völker des österreichischen Kaiserreichs zu sichern, wurden Tendenzen zu einem Landespatritismus gefördert, so mit einer verstärkten Unterstützung tschechischer Kultur und Wissenschaft (so etwa dem Bau des „Heimatmuseums“ 1818 am Wenzelsplatz in Prag, = heutiges Nationalmuseum), und dem Einführen von Tschechisch in den Volksschulunterricht. Die Nationalbewegung war zuerst rein patriotisch gesinnt und politisch gegenüber der Wiener Regierung loyal ausgerichtet, die sprachpatriotischen Tendenzen (dass eine gemeinsame Sprache ein Volk ausmache) gewannen aber bald immer größere Bedeutung (in den Anfängen der Nationalbewegung zweifelte man noch daran, dass Tschechisch gegenüber dem mit größerem sozialen Prestige verbundenen Deutsch langfristig überhaupt eine Chance haben könne – so etwa war Josef Dobrovský, einer der Ahnherren der wissenschaftlichen Slawistik, diesbezüglich noch skeptisch).

Von großer Bedeutsamkeit für die kulturelle Argumentation der Nationalbewegung im 19. Jahrhundert waren die sogenannten „Handschriften“: die Königinhofer und Grünberger Handschrift sind Fälschungen, die 1817 u. 1818 „gefunden“ wurden und die die kulturelle „Größe“ und „Bedeutung“ der mittelalterlichen tschechischen Literatur nachweisen sollten.

Die Napoleonischen Kriege brachten auch ein verstärktes Interesse für die slawische Wechselseitigkeit mit sich, man orientierte sich am starken und selbstständigen Russland (der große polnische Aufstand von 1830 allerdings zeigte die Widersprüche dieser Anlehnung an Russland und spaltete die Proponenten der tschechischen Nationalbewegung in Befürworter und in Gegner des polnischen Aufbegehrens gegenüber Russland).

Die Nationalbewegung, die anfangs von einer ziemlich kleinen Gruppe von Angehörigen der gebildeten Schicht (Beamte, Priester, Lehrer etc.) getragen war, traf auf kulturellem Gebiet auch in der Ära Metternich kaum auf Hindernisse, wenigstens solange die Anstrengungen auf sprachlich-kulturelle Bildungsarbeit beschränkt blieben. Allmählich wurden breitere

Bevölkerungsschichten erreicht, die selbstbewusster das Tschechische zu pflegen bereit waren.

Gegen Ende der Ära Metternich wurden die sozialen und politischen Forderungen mit der Zeit stärker; sie gipfelten in der **Revolution von 1848**, die in Österreich ja gescheitert ist. Die Westslawen, insbesondere die Tschechen waren gegen das Bestreben der deutschsprachigen liberalen Kräfte, Österreich an das sich auf der Frankfurter Reichsversammlung neu konstituierende Deutschland zu binden, sie vertraten daher den Standpunkt, dass den slawischen Nationen im Habsburgerreich am besten gedient sein, wenn sich dieses entsprechend föderalistisch reformiert (berühmt ist die Formulierung des wichtigsten Historikers des 19. Jhs, František Palacký, in seiner Absage an die Frankfurter Versammlung „Wahrlich, existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müsste im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.“) Die deutschsprachige Bevölkerung in Böhmen und Mähren war allerdings für eine Annäherung an Deutschland.

1848 wurden die ersten programmatischen Forderungen gegenüber Wien formuliert (Gleichstellung von Tschechisch und Deutsch, Wiederherstellung des mittelalterlichen Böhmisches Staatsrechts im Rahmen der Habsburgermonarchie), Kaiser Franz Josef schien zuerst sogar ein Böhmisches Parlament und ein Böhmisches Ministerium zulassen zu wollen.

Auf die Forderung eines verstärkten Föderalismus einigten sich die Vertreter der im Verband Österreichs lebenden slawischen Völker beim ersten Slawenkongress im Juni 1848 in Prag, die Wiener Regierung entschloss sich aber zu einem militärischen Eingreifen auch in Prag und konnte damit letztlich sowohl die radikaldemokratischen Forderungen (Demokratie, nationale Selbstbestimmung) wie auch die liberalen Forderungen (mehr Föderalismus innerhalb der Monarchie, Konstitutionalismus) für einige Zeit zum Schweigen bringen.

Dieser erste **Slawenkongress im Juni 1848 in Prag** war eine recht kuriose Veranstaltung: Die Tschechen präsentierten dort ihre Idee eines slawischen Österreichs, das stark von den romantischen Idealen einer slawischen Wechselseitigkeit getragen war, die der slowakische Patriot Jan Kollár in seinem monumentalen Sonettzyklus *Slávy dcera* (1824/32) zum Ausdruck gebracht hat. „Slav'me slavných slavů slavů“ „Rühmen wir den Ruhm der ruhmvollen Slaven“ (figura etymologica und Homophonie von *slava* („Ruhm“) und *slavy* („Slawen“); Mína wird als Tochter der Göttin Sláva zum Symbol des Slaventums, die allegorische Dichtung (die Geliebte steht für die Slawen) über die große Vergangenheit und die gegenwärtige Misere der Slawen. Man glaubte damals noch an *eine* gemeinsame slawische Sprache und forderte ihre Pflege und ihren Ausbau.

Das am Slawenkongress diskutierte Konzept eines **Austroslawismus** sollte einerseits dem großdeutschen Nationalismus die Stirn bieten und andererseits eine Alternative zum Panslawismus darstellen, der an der europäischen Großmacht Russland angelehnt war. Die

Russen verstanden unter dem Panslawismus im Wesentlichen die Einheit aller orthodoxen Slawen, die Slawen in Österreich hingegen waren für eine Verstärkung der politischen Zusammenarbeit aller in der Habsburgermonarchie lebenden slawischen Völker, um den deutschsprachigen Eliten ein politisches Gegengewicht gegenüber stellen zu können. Den orthodoxen Slawen, vor allem aber die Russen, die ja Polen kolonialistisch unterdrückten, wurde im Austroslawismus kein Platz eingeräumt. Die austroslawistische Position ist von der Forderung nach der Wiederherstellung des mittelalterlichen böhmischen Staatsrechts zu unterscheiden, die Tschechen schwankten zwischen diesen Forderungen.

Das politische Leben sollte erst wieder nach den Niederlagen Österreichs gegen Frankreich und Preußen erwachen, als nämlich die Wiener Regierung einige Zugeständnisse an die politischen Freiheiten der Nationen machte, den Tschechen aber nicht die erhoffte Autonomie gewähren wollte. Die Nationalbewegung nahm an den Nationalbewegungen anderer Nationen Beispiel, so wurde etwa in Analogie zum Deutschen Turnverein des „Turnvaters“ Jahn in Prag 1862 der tschechische Turnverein **Sokol** gegründet, dem Sokol-Vereine bei den Slowaken, Slowenen, Polen und Serben nachfolgen sollten.

Besonders enttäuscht waren die Tschechen nach dem Österreich-Ungarischen Ausgleich von 1867, denn in diesem bekamen die Ungarn jene Selbstständigkeit innerhalb des Reichsverbandes, für welche die Tschechen mit dem Austroslawismus eingetreten sind. Die Zurückweisung der tschechischen Forderungen nach größerer staatlicher Selbstständigkeit führten dazu, dass viele öffentliche Kundgebungen und kulturelle Zeichen mit nationaler Bedeutung aufgeladen wurden, in diesem Zusammenhang ist das tschechische Nationaltheater (Národní divadlo) in Prag wichtig, zu dessen Grundsteinlegung 1868 es zu nationalistischen Kundgebungen kam. Man erwartete sich einen Österreich-Böhmischen Ausgleich, die deutschsprachige Bevölkerung und die Ungarn waren aber gegen einen solchen. Letztlich kam es aber zu keinem solchen, sondern nur zu kleinen Teilerfolgen (Tschechisch als Sprache im Parteienverkehr der Ämter möglich, Teilung der Karlsuniversität in eine tschechische und eine deutsche 1882 etc.).

In den letzten beiden Jahrzehnten verstärkte sich die politische Krise aufgrund des Umstandes, dass die Tschechen ihre Nationsbildung für gesichert betrachteten und ihre Forderungen nach mehr politischen Rechten und Selbstbestimmung (gegründet auf der Wiederherstellung des Böhmischen Staatsrechts des Spätmittelalters) von den Deutschen, die immerhin 1/3 der Bevölkerung Böhmens und Mährens ausmachten, misstrauisch und ablehnend betrachtet wurden. Die Tschechen sahen sich freilich im Vergleich zu den deutschsprachigen Österreichern und deren politischen Einfluss benachteiligt. Sobald die Regierung der einen Nation Zugeständnisse machte, äußerte die andere Nation ihr Missfallen daran und umgekehrt. In den 1890er Jahren und um die Jahrhundertwende war

die politische Krise perfekt, über Prag und Umgebung verhängte die Regierung mehrmals den Ausnahmezustand.

In den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jhs. begann sich auch die politische Vertretung der Tschechen zu diversifizieren, mehrere Parteien konstituierten sich, die nationale Frage spielte allerdings in allen Programmen eine Rolle.

Die slowakische Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts

Auf dem Gebiet der heutigen Slowakei verlief die Nationalbewegung etwas anders, da aufgrund der Zugehörigkeit zu Ungarn (seit dem 10. Jh.) die slowakische Sprachkultur weitgehend auf das ländliche Milieu „Oberungarns“ (so die damalige Bezeichnung des heute slowakischen Gebiets) beschränkt blieb und keine nachhaltigen und breiten Kodifizierungs- bzw. Standardisierungsversuche des Slowakischen erfolgreich waren. Verschiedene Kodifizierungsvorschläge erfolgten Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jhs.; unter den Gebildeten war die Ansicht breit vertreten, dass die Slowaken Tschechisch als Literatursprache übernehmen sollten. Dieser Standpunkt wurde aber mit der erfolgreichen Kodifizierungsbemühung des protestantischen Lyzeumslehrers L'udevít Štúr in den 1840er Jahren hinfällig, die sich stärker an den slowakischen Dialekten orientierte und somit auch einen größeren Kreis von Personen erfassen konnte. Štúr gründete 1845 auch die erste slowakische Zeitung. Da nach dem Österreichisch-Ungarischen Ausgleich von 1867 Ungarn nun souverän seine Innenpolitik bestimmen konnte und auf verstärkte Magyarisierung im öffentlichen Leben, in Wirtschaft und Bildungswesen setzte, sah sich das wenig fest etablierte Slowakische erneut starkem Druck ausgesetzt. Am Ende des 19. Jhs gab es keine slowakischen Gymnasien mehr, 1907 wurden sogar 15 slowakische Demonstranten von der ungarischen Polizei erschossen. Unter den slowakischen Intellektuellen begann allmählich wieder eine Orientierung an den Tschechen. Diese wurde während des Ersten Weltkriegs insbesondere von Tomáš Garrigue Masaryk auf internationaler Ebene promulgiert, während unter den verschärften innenpolitischen Bedingungen in Österreich-Ungarn die Repressionen gegenüber den Nationalitäten, die sich vom Krieg nicht viel erwarten konnten, stärker wurden. Viele tschechische und slowakische Soldaten liefen zu den Kriegsgegnern über, sie formierten eine tschechoslowakische Legion, die gegen die Truppen der Monarchie kämpfte. Nach der Kapitulation der Achsenmächte wurde die Tschechoslowakei als gemeinsamer Staat der Tschechen und Slowaken proklamiert, der seinerseits wiederum eine beträchtliche Zahl von nationalen Minderheiten (Deutsche, Ungarn, Polen, Ukrainer, Juden, Roma) hatte.

Polen im 19. Jahrhundert

Die drei polnischen Teilungen (1772, 1793, 1795), in denen sich Russland, Preußen und Österreich das Territorium des in der frühen Neuzeit blühenden Polen aufgeteilt haben, trugen die polnische Frage in die internationale Diplomatie und provozierten letztlich einen polnischen Nationalismus, der als Reaktion auf die Unterdrückung der Nation verstanden werden muss (1791 verabschiedete der Sejm noch eine Landesverfassung, die stark an die amerikanische Verfassung angelehnt war und eine konstitutionelle Monarchie vorsah: diese progressive Verfassung provozierte Russland und Preußen und führte zur zweiten Teilung 1793).

Das 19. Jh. war durch eine Serie polnische Aufstände (1806, wichtig **1830**, 1846, 1848 und 1863) gekennzeichnet, 1905 erfolgte gleichzeitig mit der ersten, gescheiterten russischen Revolution eine polnische Revolution. Nachdem diese Aufstände gescheitert sind, gab es in der Zeit dazwischen – insbesondere in der zweiten Hälfte des 19. Jhs Bemühungen um eine friedliche, nicht aufständisch-militante Stärkung der Nation, die „Positivismus“ genannt wurde.¹

Die polnische Kultur überlebte die 123 Jahre, in denen Polen nicht existierte, im „gesamtpolnischen“ Bewusstsein, das sich stark mit der katholischen Kirche identifizierte und im breiten Volk, insbesondere bei den Bauern, tradiert wurde.

Mit Unterstützung durch Napoleon wurde das Herzogtum Warschau gegründet, das immerhin einen Teil der Bevölkerung umfasste, aber mit Napoleons gescheitertem Russlandfeldzug an Russland verloren ging. Das vom Wiener Kongress geschaffene „Königreich Polen“ unterstand Russland, das versuchte, gegenüber den liberalen Traditionen im polnischen Königreich die autokratische Oberhand zu behalten.

Nach dem großen Aufstand von 1830 übten die Russen starken Druck auf Polen aus (Schließung der Universitäten von Vilnius und Warschau, Auflösung des Sejm, Russifizierung). Es kam zu einer großen Emigrationswelle (vor allem nach Frankreich und nach Übersee, die Dichter der polnischen Romantik wie Adam Mickiewicz, Juliusz Słowacki, und Zygmunt Krasiński, sowie Frédéric Chopin zählen zu prominentesten Vertretern der polnischen Kultur im Exil). Adam Mickiewicz stilisierte Polen in seinen *Dziady* (Totenfeier, 1823-32) messianistisch zum „Christus der Völker“. Aufstände wurden vom Ausland aus ermuntert, waren aber meist nicht erfolgreich (die freie Stadt Krakau wurde von Österreich wieder annektiert, Österreich kanalisierte die Bauernaufstände gegen den grundbesitzenden Adel).

Die Revolutionen von 1848 erfassten den preußischen und den österreichischen Teil Polens, sie mündeten aber in verstärkte nationale Antagonismen zwischen den Deutschen und den

¹ Nicht zu verwechseln mit dem wissenschaftsgeschichtlichen bzw. -theoretischen „Positivismus“, wengleich der Name der Bewegung gleichfalls von Auguste Comte inspiriert wurde.

Polen bzw. zwischen den Ukrainern und den Polen. Das reformorientierte Russland unter Alexander II. räumte den Polen wieder mehr Rechte ein (mehr Polnisch an Schulen, lokale Selbstverwaltung etc.), nachdem aber in Polen selbst die Bauernbefreiung nicht durchgeführt wurde, kam es Anfang der 1860er Jahre zu Aufständen auch in Litauen und Weißrussland, denen mit harten Repressalien von Seiten Russlands begegnet wurde (Einschränkung des Katholizismus und der Unierten Kirche, Förderung der Orthodoxie). 1864 wurden auch im russischen Teil Polens die Bauern von der Leibeigenschaft befreit.

In Galizien, das zu Österreich gehörte, lehnte man nach 1848 militante Aufstände eher ab und setzte stattdessen auf eine kooperative Politik gegenüber Wien, um Konzessionen zu erhalten. Galizien (mit den beiden Zentren Krakau und Lemberg) erhielt Autonomierechte, was das polnische Kulturleben in Galizien (mit den Universitäten in Krakau und Lemberg) förderte. Galizien galt als diejenige Region in der zweiten Jahrhunderthälfte, in der sich das Polentum entfalten konnte und seinerseits die ukrainische Bevölkerung zu polonisieren versuchte.

Die westlichen Gebiete Polens hingegen, die zu Preußen gehörten, waren dem Bismarckschen »Kulturkampf«, einem verstärkten Germanisierungsdruck, ausgesetzt.

Auf allen Territorien tendierte man in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu einer Orientierung am Ausbau der Wirtschaft und des Wohlstandes, die gesellschaftliche Elite ließ also von subversiven Aktionen ab, während die Masse der Polen diesen Aufbau tragen musste oder das Land verließ. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam es wieder zu einer großen nationalen Widerstandsbewegung, die sich nicht nur gegen die Besatzungsmächte, sondern auch gegen die anderen Nationen auf polnischem Territorium – vornehmlich gegen die Ukrainer und Juden – richtete. Die gegen Ende des 19. Jhs entstandene Polnische Sozialistische Partei versuchte, nationale Unabhängigkeit und soziale Gerechtigkeit zu vereinen, unter ihrem Führer Jozef Piłsudski, der in der Zwischenkriegszeit zum diktatorisch agierenden „starken Mann“ Polens wurde, entwickelte sie sich zu einer Nationalpartei.